

W. Ameling/H. Cotton/W. Eck (et al.) (Hrsgg.): *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae. A Multi-Lingual Corpus of the Inscriptions from Alexander to Muhammad. Vol. 4,1: Iudaea/Idumaea, 2629–3324.* Berlin/New York: De Gruyter 2018. XLII, 757 S., zahlr. Abb. € 149.95/\$ 172.99/£ 136.50. ISBN: 978-3-11-053744-4.

W. Ameling/H. Cotton/W. Eck (et al.) (Hrsgg.): *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae. A Multi-Lingual Corpus of the Inscriptions from Alexander to Muhammad. Vol. 4,2: Iudaea/Idumaea, 3325–3978.* Berlin/New York: De Gruyter 2018. XI, 822 S., zahlr. Abb. € 149.95/\$ 172.99/£ 136.50. ISBN: 978-3-11-054364-3.

Vier Jahre nach Erscheinen des dritten Bandes der monumentalen Inschriftenreihe *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae* (im Folgenden: CIIP) legt das Herausbergremium nun zwei Teile des vierten Bandes mit den Inschriften aus Iudaea und Idumaea vor – allerdings unter Ausschluss der Ostraka, da diese so zahlreich sind, dass ihnen zwei weitere Teilbände gewidmet werden sollen.¹ Weit über tausend Inschriften sind in den beiden

1 Siehe zu den früheren Bänden die durchgängig positiven Besprechungen: CIIP 1,1: Jerusalem (2010): I. von Bredow, OTerr 11, 2013, 276–279; M. Claus, Gnomon 84, 2012, 569–570; P.-L. Gatier, REG 124, 2011, 500–501; A. Gross, BASO 371, 2014, 248–250; W. Horbury, ThLZ 149, 2014, 861–865; P. W. van der Horst, JSJ 44, 2013, 95–96; K. Kankaanpää, Arctos 47, 2013, 319–322; K. Klein, Plekos 13, 2011, 91–100; B. Kollmann, Klio 94, 2012, 269–271; G. Prato, RivBibl 60, 2012, 425–432; B. Salway, JRS 104, 2014, 286–288; S. Schwartz, CR 62, 2012, 266–268; H. Sivan, BMCRev 2011.09.12; C. Stenschke, ThRev 110, 2014, 30–31; O. Stoll, Gymnasium 119, 2012, 85–87; W. Zwickel, WO 42, 2012, 131–133. CIIP 1,2: Jerusalem (2012): I. von Bredow, OTerr 11, 2013, 276–279; D. Feissel, REG 125, 2012, 674–678; P.-L. Gatier, Gnomon, 86, 2014, 715–718; A. Gross, BASO 371, 2014, 248–250; W. Horbury, ThLZ 149, 2014, 681–685; P. W. van der Horst, JSJ 44, 2013, 97–98; K. Kankaanpää, Arctos 47, 2013, 319–322; K. Klein, Plekos 15, 2013, 1–6; G. Prato, RivBibl 61, 2013, 439–442; B. Salway, JRS 104, 2014, 286–288; C. Stenschke, ThRev 110, 2014, 30–31; O. Stoll, Gymnasium 120, 2013, 293–294; W. Zwickel, WO 43, 2013, 144–146. CIIP 2: Caesarea and the Middle Coast (2011): I. von Bredow, OTerr 11, 2013, 276–279; J. Curran, CR 64, 2014, 595–597; Y. Eliav, BMCRev 2012.09.17; W. Horbury, ThLZ 149, 2014, 681–685; P. W. van der Horst, JSJ 44, 2013, 97–98; K. Kankaanpää, Arctos 47, 2013, 319–322; K. Klein, Plekos 15, 2013, 37–49; M. Morgenstern, OLZ 108, 2013, 385–386; G. Prato, RivBibl 62, 2014, 136–141; B. Salway, JRS 104, 2014, 286–288; M. Sartre, Gnomon 84, 2012, 656–658; O. Stoll, Gymnasium 119, 2012, 304–306; W. Zwickel, WO 42, 2012, 131–133. CIIP 3: South Coast (2014): J. Carleton Paget, JEH 66, 2015, 825–826; K. Klein, Plekos 17, 2015,

Teilbänden versammelt. Wie auch schon bei den vorhergehenden Bänden ist davon eine nicht geringe Anzahl bisher noch unpubliziert. Genauso wie der dritte unterscheidet sich der vierte Band von den ersten zwei Bänden des Corpus (Jerusalem bzw. Caesarea Maritima) dadurch, dass in ihm zahllose verschiedene Fundplätze von Inschriften aufgeführt sind. Für die Regionen Iudaea und Idumaea sind dies nicht weniger als 172 unterschiedliche Orte. Bei vielen sind nur wenige Inschriften, bei manchen sogar nur eine einzige aufgeführt, doch ist der gewählte Aufbau des Bandes in dieser Form schlüssig und nachvollziehbar: Die Fundplätze sind geographisch von Nord nach Süd geordnet (ggf. bei gleichem Längengrad von West nach Ost). Eine andere Form der Gliederung erscheint für dieses Gebiet kaum sinnvoll, da innerhalb des langen Betrachtungszeitraums des Corpus (vom Hellenismus bis zur islamischen Eroberung Palästinas) Fundorte nie durchgängig zur gleichen Verwaltungseinheit, Herrschaft oder gar Region gehörten. Unverzichtbar zum Auffinden von modernen Fundorten sind deswegen zwei Karten (1574–1575 sowie 1576, bei der zweiten Karte handelt es sich um einen leicht vergrößerten Detailausschnitt derjenigen Partie, die bei der doppelseitigen Karte durch den Buchfalz schwer lesbar ist) sowie eine geographische (von Nord nach Süd) und eine alphabetische Auflistung der Fundorte (1577–1580). Die moderne Zweisprachigkeit der Region erschwert freilich die Suche: Die arabische Bezeichnung *Khirbat* (خربة) sowie ihre hebräische Entsprechung *Ḥorvat* (חורבת) – beide verweisen in Verbindung mit dem eigentlichen Ortsnamen darauf, dass es sich um Ruinenstätten handelt – erscheinen im Alphabet unter verschiedenen Buchstaben, d.h., man muss bei der Suche bereits wissen, ob ein Fundplatz unter seinem arabischen oder hebräischen Namen bekannt ist (freilich existieren für die Mehrzahl der Orte jeweils zwei Namen).

Hinsichtlich der sorgfältigen Bearbeitung der epigraphischen Zeugnisse und ihrer übersichtlichen Aufbereitung steht CIIP 4 den Vorgängerbänden in nichts nach: Die Inschriften werden mit Abbildungen von höchster Qualität (was gerade ob der vielen Mosaikinschriften und Dipinti ein schwieriges Unterfangen ist) präsentiert. Es folgt eine diplomatische Transkription in Großbuchstaben (bzw. in Quadratschrift bei hebräischen oder aramäischen Inschriften), sodann die eigentliche Edition nebst englischer Übersetzung so-

17–25; G. Prato, *RivBibl* 63, 2015, 261–264; M. Speidel, *BMCRev* 2014.11.18; P. W. van der Horst, *JSJ* 46, 2015, 131–133.

wie ein oftmals ausführlicher Kommentar, welchem bibliographische Angaben zu früheren Editionen vor- und weiterführende Literaturangaben nachgeschaltet sind. Hat eine Autopsie durch ein Mitglied des Herausbergergremiums stattgefunden, wird dies gesondert vermerkt. Dies scheint bei den beiden Teilbänden 4,1 und 4,2 seltener der Fall gewesen zu sein als bei den Vorgängerbänden, doch wird dies (in denjenigen Fällen, in denen die Inschriften überhaupt noch existieren, denn nicht selten konnte nur mit historischen Photographien gearbeitet werden) der großen Verstreuung des im vierten Band behandelten Materials geschuldet sein.

Wie schon bei den früheren Bänden sind die meistens von Benjamin Isaac verfassten Einleitungen zu den wichtigen Hauptorten des behandelten Raumes von höchster Qualität, vor allem aufgrund ihrer Quellennähe. Besonders gelungen erscheinen dem Verfasser die Texte zu Jericho (245–252) sowie zu Emmaus-Nicopolis (441–449), letzterer Beitrag mit erhellenden Hinweisen, die dafür plädieren, das im Lukasevangelium erwähnte Emmaus eben nicht in dem hier diskutierten Nicopolis zu verorten, wenngleich diese Identifizierung von der Spätantike bis zur Hochzeit der Bibelforschung im 19. Jahrhundert häufig vorgenommen wurde. Die exzellente Einleitung zu Lydda-Diospolis-Georgiopolis (78–88) resümiert einmal mehr einen für die gesamte Region Israel/Palästina paradigmatischen Befund: „As with so many other urban centres there is an obvious discrepancy between the relative wealth of information in literary sources and the paucity of the surviving archaeological material“ (88) – dies gilt freilich bisweilen auch im umgekehrten Fall.

CIIP 4 unterscheidet sich von den früheren Bänden dadurch, dass in begrüßenswerter Häufigkeit nun bei größeren Fundplätzen auch Grundrisse und Pläne großformatig abgedruckt werden. Noch schöner wäre es allerdings, hätte man die Positionen der an diesen Orten bzw. in diesen Bauten gefundenen Inschriften (oft handelt es sich um Grabanlagen sowie Kirchen- und Synagogenbauten) in den Plänen durchgängig angezeigt (wie etwa beim Plan von Khirbat el-Beiyudat zu nos 2672–2678). In ihrem Vorwort verweisen die Herausgeberinnen und Herausgeber erneut auf das Ausbleiben eines Gesamtindex (v), lediglich ein Personenindex ist dem zweiten Teilband beigegeben. Dies ist in der Tat ein Desiderat, es steht aber zu hoffen, dass solch ein Index, der dann die gewaltige Menge an Inschriften auch nach Datierung

gen, Themen, Berufen, Schlagwörtern und (etwa für die christlich-spätantiken Inschriften) Heiligennamen besser erfassbar machen würde, nach Abschluss der Bände vorgelegt werden wird.

* * * * *

Angesichts der Bereicherung und Arbeitserleichterung, die die bisher erschienenen Teile des Corpus darstellen, kann sich auch bei den beiden Teilbänden 4,1 und 4,2 jede Kritik nur als eine minimale ausnehmen, die lediglich als Anregung für die noch im Entstehen befindlichen Bände dienen mag. Beide hier nun folgenden Punkte wurden bereits in der Besprechung durch den Rezensenten zum zweiten Band vor fünf Jahren angedeutet und erneut in der Besprechung des dritten Bandes vor drei Jahren angeführt:² Es handelt sich um eine bisweilen nachgerade biblische Sprachenverwirrung in den Kommentartexten (1) sowie (seltener) um flapsig-saloppe Formulierungen an gleicher Stelle (2).

(1) Als besonders frappierendes Beispiel sei hier ein wohl von einem der antiken Bauarbeiter eingeritzter Graffito aus dem Herodespalast in der Nähe von Bethlehem (Herodion) genannt (no. 3333), bei dessen Kommentierung sich diese Mischung der Sprachen fast wie die Praxis älterer zweisprachiger Ausgaben geriert, in denen süffisant-anrühige Stellen eines antiken Textes einfach beidseitig in der antiken Fremdsprache abgedruckt wurden. Der Graffito wird in Anlehnung an die Editio princeps³ rekonstruiert als:

καινοικήσας τὸ γυναικῆϊον | [--][.]ΝΟΣΟΥ' χάριν ΣΥΛΕΤΟΥ[.]ΓΡ[.]Η

Die Form καινοικήσας wird anders als beim Erstherausgeber Testa als maskulines Partizip erklärt. Die restlichen Erläuterungen finden dann nur noch in italienischen Zitaten statt: νοσοῦ sei „l'imperativo medio-passivo del verbo νοσέω con il significato di si folle di amore, di passione sessuale“, χάρις hingegen „può significare gioia sessuale, piacere dell'amore“, und bei συλετοῦ soll es sich um einen Genitiv von συλήτης⁴ handeln, „spogliatore, con la accezione [sic] di predatore, sgrassatore, o, in senso sessuale, rapitore“.

2 Vgl. die Besprechungen (beide wie Anm. 1) in Plekos 15 (2013) zu CIIP 2 (dort 46–47) sowie in Plekos 17 (2015) zu CIIP 3 (dort 17–18).

3 E. Testa: Herodion IV. I graffiti e gli ostraca. Jerusalem 1972 (Studium Biblicum Franciscanum. Collectio Maior 20), 17–20 (no. 2).

4 W. Pape: Handwörterbuch der griechischen Sprache. Braunschweig 1914, Bd. 2, 974 akzentuiert das Wort συλήτης.

Das Beispiel soll keineswegs zur müßigen Debatte beitragen, ob man sich dem oftmals heraufbeschworenen ‚Primat des Englischen‘ als neuer internationaler Wissenschaftssprache bis zur hin sprachlichen Selbstverleugnung beugen müsse. Selbstverständlich wird auch weiterhin der klassische Sprachenkanon der Altertumswissenschaften für eine sinnvolle Beschäftigung mit antiken epigraphischen oder generell antiken Quellen notwendig sein. Nun bemüht sich aber gerade das Projekt CIIP, eine ausgesprochen vielsprachige Inschriftenwelt für Forscherinnen und Forscher zugänglich zu machen, und hat für diesen Ansatz das Englische als Publikationssprache⁵ gewählt (im Gegensatz zu den freilich aus einer anderen, d.h. schlichtweg zeitlich ‚früheren‘ Tradition entstammenden IGLS). Gerade die Diskussion der Graffiti aus dem Herodion folgt aber der bei der Inschrift zu den Frauengemächern oben wiedergegebenen Darstellungsart (man beachte beispielsweise auch nos 3336⁶, 3337⁷, 3341⁸ und vor allem 3352b⁹). Natürlich wird

- 5 Eine Ausnahme sind die sechs Teile eines Amuletts (no. 3834), welche in CIIP 4,2 in der französischen Übersetzung von Émile Puech wiedergegeben werden: Une nouvelle amulette en araméen christo-palestinien. In: *Liber annuus* 62, 2012, 303–317.
- 6 „Testa remarks that there is ‘un groviglio di linee [...]’.“
- 7 „Above the *nu a beta*? Testa [...] suggested: ‘Il termine *πῶν* à l’accusativo di *πῶα* e significa, di solito, erba, a volte alloro: senso ottimo questo ultimo per la nostra iscrizione.’“
- 8 „‘Una successione di lettere e di simboli, messi in modo disordinato; si vedono: un triangolo unito con una specie di scala, un aratro rudimentale, e si leggono le lettere dell’alfabeto Π, Ρ, Α, Η, Ρ, Ψ, Λ, Φ.’“ – Hierbei handelt es sich um den kompletten Kommentar zur Inschrift.
- 9 „‘Si tratta di un ‘mulo’ che guarda la gente che entra nel tepidarium, indifferente a una pianticella che gli cresce, invero molto stremenzita, avanti al muso. [...] Nel riquadro [...] che si trova proprio sotto a quello del mulo, c’è una iscrizione che potrebbe ben essere il commento del graffito superiore. Vi sono scritte le lettere $\overline{\text{ICX}}$, con il segno dell’abbreviazione sopra. Si tratta dei nomina sacra $\overline{\text{I}}(\eta\sigma\sigma\overline{\text{u}})\overline{\text{C}}\overline{\text{X}}(\rho\iota\sigma\tau\overline{\text{o}}\varsigma)$, Gesù Cristo, che, nel Talmud, fu chiamato degli Ebrei per disprezzo, il ‘mulo’ e fortemente odiato dai seguaci di Bar Kochba [...] A completare il graffito blasfemo, l’autore tra l’asino o il mulo e l’iscrizione, ha disegnato un simbolo pornografico: il phallus che si affaccia anch’esso da un pertugio.’ Keel - Kùchler sum this up: ‘Ein Maulesel über einem Koitussymbol betrachtet die Abkürzung [...] Wenn man in Betracht zieht, daß nach dem Zeugnis des [...] Justin ‘Barchobedas die Christen schreckliche Strafen zu unterwerfen befahl, wenn sie nicht Jesus Christus verleugneten und lästerten’ [...] so liegt es nahe, in diesem Graffito eine blasphemische Darstellung Jesu und seiner Verehrer zu sehen.’ All this is even more fantastic than usual.’ – Auch hier handelt es sich um den kompletten Kommentartext zur Inschrift.

man davon ausgehen dürfen, dass Althistorikerinnen und Althistoriker, die sich mit der Epigraphik befassen, die genannten Sprachen auch beherrschen, doch ist ja gerade der große Vorteil von CIIP, dass dieses Corpus versucht, Brücken über Sprachgrenzen hinweg zu schlagen. Vor allem aber wäre es ein Leichtes gewesen, diese fremdsprachigen Zitate in eigenständiger Formulierung wiederzugeben, bisweilen hätte man dadurch sogar erheblich an Platz gespart.¹⁰ Ein Trumpf, mit dem das Corpus wuchert, ist ja gerade die konsequente Übertragung der Inschriften in die englische Sprache, sodass sich eben nicht nur etwa Althistorikerinnen, sondern auch Judaisten ihnen jeweils potentiell unbekannte Inschriftensprachen erschließen können. Auffällig ist hierbei, so könnte man anmerken, dass an keiner Stelle im Corpus jemals wörtlich aus in hebräischer Sprache geschriebener Forschung zitiert wird.

Die Sprachenvielfalt könnte sich auch als problematisch erweisen bei der Kommentierung der enigmatischen Pampras-Inschrift (no. 2753) aus Gezer, die von nicht wenigen Forscherinnen und Forschern in Bezug zu Simon Maccabaeus gesetzt wurde (vgl. 1 Makk 13,47–53). Unterschiedlichste, sich aber doch ob der Kürze des Textes (Πάμπρακος Σίμωνος | κατοπάζη πύρ | βασιλειον) oftmals nur in Nuancen unterscheidende Übersetzungen wurden seit der Auffindung vor fast 120 Jahren vorgeschlagen. Dass der Kommentartext viele davon jeweils in der Originalsprache der Übersetzungen (also auf Englisch, Deutsch und Französisch) im Fließtext des Kommentars aufführt, ist ausgesprochen hilfreich, aber gerade für Studierende der Bibelwissenschaften, die womöglich nur der englischen Sprache mächtig sind (oder – und diesen Fall wird man annehmen dürfen – neben ihrer hebräischen Muttersprache nur Englisch beherrschen), bietet solch eine Kommentierung nur wenig Hilfe. Nun ist es freilich nicht so, als ob nur anglophone Leserinnen und Leser vor den Kopf gestoßen werden: Dass in den meisten Fällen bei Bibelziten die King James Version in ihrer Originalfassung Verwendung findet, erscheint auf den ersten Blick altehrwürdig und charmant. Doch ob, wie bei no. 2737, Psalm 41,2 (LXX) in dieser Form wiedergegeben werden

10 Zu no. 3823 (einer griechischen Inschrift in der Patriarchenmoschee von Hebron) wird eine lange (sozialhistorisch durchaus spannende) Erzählung in deutscher Sprache wörtlich abgedruckt, die man in wenigen Worten auf Englisch hätte zusammenfassen können, etwa: The Arabs thought that this inscription was elucidating the Tombs of the Patriarchs and was therefore left in place.

sollte („as the hart panteth after the water brooks“), ist fragwürdig. Benutzerinnen und Benutzer des Corpus, deren Muttersprache nicht die englische ist, die aber über (im Falle der Psalmen vielleicht gar nicht so tiefgründige) Bibelkenntnisse verfügen, werden das Zitat noch zuordnen können, doch wem dieses Wissen abgeht wird wohl in einer anderen Übersetzung nachschlagen müssen (und dann potentiell durch die abweichende Psalmenzählung der Septuaginta noch in die Irre geleitet). Was für die modernen Sprachen gilt, kann auch für Quellenzitate in den Kommentaren festgestellt werden: No. 2943 bietet ein langes griechisches Zitat ohne Übersetzung, welches lediglich dazu dient, aufzuzeigen, dass ein in der Inschrift erwähnter Name auch in den literarischen Quellen belegt ist. Ähnlich verhält es sich mit einer kurzen Inschrift (no. 3131a) aus dem Euthymiuskloster: Dass der im epigraphischen Zeugnis genannte Mann mit einem gleichnamigen in der Euthymiusvita erwähnten Phylarchen identisch ist, erscheint unwahrscheinlich, rechtfertigt aber für den Kommentator ein sechszeiliges Zitat (mit Auslassungen), in welchem der Mann der Vita Erwähnung findet. Richtig (und für die Vita wichtig) ist freilich, dass jener später τῶν Παρεμβολῶν ἐπίσκοπος wurde, wie auch der Kommentar anführt, doch worum es sich bei diesem Bischofssitz handelt, erfahren Leserinnen und Leser, die mit der ausführlich zitierten Quelle nicht vertraut sind, nicht.

(2) Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Sprache der Überschriften der einzelnen Inschriften bzw. erneut die Kommentartexte. Wie schon in CIIP 3 lesen sich manche der Überschriften fast wie Pressemeldungen oder sind missverständlich, wie etwa no. 3480: „Greek inscription mentioning Doron“ – es handelt sich dabei um eine recht simple Inschrift aus zwei Worten, δῶρον | προσήγαγα. Mit dem hebräischen Männernamen (der wiederum aus dem Griechischen abgeleitet ist) hat dies natürlich nichts zu tun. Die Kommentierung der bereits in Anm. 9 erwähnten byzantinischen Mosaikinschrift aus Hebron (no. 3823, eine Gruppe von Personen um einen Vorarbeiter(?) der Marmorarbeiter ruft den Patriarchen Abraham um Schutz an) schließt mit dem Satz: „Lady Herbert [gemeint ist die viktorianische Konvertitin Elizabeth Herbert (1822–1911)] commented on the text: ‘[...] as stupid as it well can be.’“ – Natürlich ist es amüsant, solch ein abschätziges Zeugnis in der eher trockenen Forschungsliteratur zu finden, doch unterscheidet sich die sechszeilige Inschrift in keiner Weise von einigen hundert anderen ähnlichen Texten. Eine der unzähligen Grabinschriften aus Choziba, no. 2961, erinnert

an einen Ῥωμανο[ός] | ὁ Πέρσις. Hier liest man im Kommentar lediglich „Romanus the Persian!“ – Sicherlich mag nach knapp einhundert nach dem gleichen Formular aufgebauten Inschriften dies mancher Leserin oder manchem Leser ein Lächeln auf das Gesicht zeichnen. Gar so lustig oder ungewöhnlich ist diese Namens- und Herkunftskombination nun aber nicht. Bisweilen ist auch die eigentliche Kommentierung flapsig, etwa bei der Inschrift einer Osteothek aus einer Reihe von Bestattungen einer großen jüdischen Familie in Jericho (no. 2821): „[...] This Shelamzin could be either the same woman as Σελαμισιώ in no. 2825 and therefore El‘azar’s wife, or as Salome in no. 2824, or someone completely different. The family knew.“

Wie schon bei diesen Grabinschriften aus Jericho weist CIIP 4 noch eine Reihe anderer Fälle auf, bei denen größere Gruppen von Inschriften aus einem einzigen gesicherten archäologischen Kontext stammen, etwa die Dipinti aus Maresha (siehe unten). Auch die inschriftlich festgehaltenen Bestattungen aus Choziba in der Judäischen Wüste bilden innerhalb des Corpus solch eine relativ homogene Großgruppe. Es handelt sich hierbei um etwas mehr als zweihundert recht monotone Texte, die für die Erforschung des Mönchtums in der Region allerdings von großer Bedeutung sind, geben sie doch in vielen Fällen die Herkunft des jeweiligen Verstorbenen sowie seinen Todestag (nicht aber das Jahr) an.¹¹ Das Material wird – wie alle Inschriften im Corpus – eingehend diskutiert und vorbildlich erläutert. Die Anordnung der Inschriften ist jedoch etwas unvorteilhaft: Bei no. 3003 handelt es sich beispielsweise um einen für die Menge der Grabinschriften aus Choziba völlig durchschnittlichen Text: Ἰωάννης | διάκων(ος) Κίλιξ, | μη(ν) Δεκεμβρίῳ η', | ἰνδ(ικτιῶνος) ε'. Hier jedoch wird im Kommentar zur ersten Zeile erwähnt, dass der Name Johannes besonders häufig sei unter den Inschriften aus Choziba (Denis Feissel zählte 32 Erwähnungen, was in etwa 16% der genannten Namen entspricht¹²). Völlig richtig geht der Bearbeiter der chozibäischen

11 Vgl. dazu A. Schneider: Das Kloster der Theotokos zu Choziba im Wadi el Kelt. In: RQA 39, 1931, 297–332, bes. 317–329. CIIP 4 orientiert sich in der Reihenfolge der präsentierten Inschriften an derjenigen von Schneider. Vgl. weiterführend auch: E. Patlagean: *Pauvreté économique et pauvreté sociale à Byzance 4e–7e siècles*. Paris 1977 (Civilisations et Sociétés 48), 336–338; sowie J. Binns: *Ascetics and Ambassadors of Christ. The Monasteries of Palestine 314–631*. Oxford 1994, 92–93.

12 D. Feissel: *Inscriptions of Early Byzantium and the Continuity of Ancient Onomastics*. In: J. Davies/J. Wilkes (Hrsgg.): *Epigraphy and the Historical Sciences*. Oxford 2012 (Proceedings of the British Academy 177), 1–15.

Inschriften davon aus, dass es sich bei diesem Namen um einen häufig vermutlich neu gewählten Namen handle, der beim Eintritt ins Kloster angenommen wurde (weiterhin wird unter Verweis auf Feissel angeführt, dass sich dies beim Johanneskloster in Korykos ähnlich verhalte sowie dass unter den zwölf kilikischen Mönchen in Choziba die Häufigkeit des Namens Johannes besonders hoch sei). Ferner wird auf diese sechs anderen kilikischen Träger des Namens Johannes verwiesen. Freilich ist das Erstellen des Gesamtcorpus eine nachgerade unvorstellbar mühselige Arbeit, doch darf man sich fragen, warum dieser kurze Hinweis erst beim Eintrag zum vierundzwanzigsten Johannes aus Choziba überhaupt (der erste wird in no. 2861 erwähnt) und dem fünften kilikischen Johannes erfolgt, dafür aber bei den vorhergehenden dreiundzwanzig Trägern des Namens immer auf diese Inschrift no. 3003 verwiesen wird. Wäre es hier nicht angebracht gewesen, diese Verweise auf die onomastischen Studien von Feissel beim ersten Auftreten des Namens anzubringen (zumal wohl kaum eine Leserin oder ein Leser die chozibäischen Inschriften einzeln und selektiv untersuchen wird)?

Innerhalb der Inschriften von Choziba fallen noch drei weitere Punkte auf: (1) Bei Inschrift no. 2985 aus Choziba (ἐκχυμήθη | ὁ μακάριος Θεόδωρος ὁ διάκονος | Βέσσοσ, μη(νι) Ὀκτωβρι(ω) κη', ἰνδ(ικτιῶνος) α') wird im Kommentartext die Zuordnung der enigmatischen Bezeichnung ‚bessisch‘ diskutiert. Es wird jedoch nicht weiter erläutert, warum das Georgische, das doch wohl den wahrscheinlichsten Kandidaten für eine Zuordnung darstellen dürfte (Useners Identifizierung des Bessischen mit einem thrakischen Stamm bzw. seiner Sprache erscheint sehr unwahrscheinlich), nun gegen einen „hitherto unattested special tribe“ (gemeint ist: der Araber) oder für das (A)Bessinische (ergo Äthiopische) ausgetauscht werden sollte. Auch hier wird sehr lange aus den Quellen zitiert, fast alle spätantiken Belegstellen zum Bessischen werden angeführt, wenngleich eine Auflistung der entsprechenden Stellen schon ausreichend gewesen wäre. (2) Bei Inschrift no. 3015 wird das griechische Wort κελλιώτης mit „monk“ wiedergegeben, was damit begründet wird, dass Schneider in seiner Edition nicht wie der Bearbeiter hier Ἀλεξάνδρου]ς las, sondern μ[ονά]ζο[ν]. In der englischen Übersetzung von CIIP 4 soll die Bedeutung jenes Wortes in der Übertragung von κελλιώτης mitschwingen (deswegen „monk“). Dies ist jedoch widersinnig, denn wenn in der Inschrift das schwer lesbare Wort mit Ἀλεξάνδρου]ς rekonstruiert wird (und dies im Englischen ebenfalls mitübersetzt wird), wird das problematische Wort gleich zweimal ins Englische übertragen (in no. 3037 hingegen

wird *κελλιώτης* mit „hermit“ übersetzt). (3) Die Aussage der Herausgeber, dass zunächst kein ausführlicher Index beigegeben werde, muss man hinnehmen, doch hätte man vielleicht bei dieser recht homogenen Gruppe von etwas mehr als zweihundert epigraphischen Zeugnissen eine kleine Tabelle nachschieben können, in der die (wenn vorhanden) Namen, Herkunftsorte, Berufe oder Klosterämter und (wie bei Patlagean) Todesmonate aufgelistet sind.

* * * * *

Im Folgenden sei – wie schon in den Besprechungen des Rezensenten zu den bisher erschienenen Bänden – auf einige besonders interessante epigraphische Zeugnisse verwiesen, die Auswahl muss hier freilich subjektiv bleiben.

Ähnlich wie die Inschriften aus Choziba ist das Grab der Goliath-Familie in Jericho (nos 2815–2828) mit seinen 22 Osteotheken, von denen 14 mit insgesamt 32 Inschriften beschrieben sind (17 in griechischer sowie 15 in hebräischer Schrift), ein faszinierendes Zeugnis zur Praxis der (hier innerfamiliären) Namensvergabe. Besonders häufig erscheint hier ‚Goliath‘, was sich wohl auf die große Statur der jeweiligen Namensträger bezieht und kein Familienname zu sein scheint. Aufschlussreich ist besonders die Kommentierung zur Osteothek des Yeho‘ezer des Ezobiter (also eines männlichen Verstorbenen aus Βηθεζουβα, dem Ort, aus dem bei Ios. bell. Iud. 6,3 die ihr Kind aufessende Maria stammt), ein Epithet, das ganz offensichtlich gewählt wurde, um diesen Yeho‘ezer (no. 2822) von einem gleichnamigen Familienmitglied zu unterscheiden (insgesamt sind sieben Träger dieses Namens im Familiengrab bestattet, etwa no. 2823, Ἰωέζρος Ἰωέζρου Γολιάθου), während ein weiteres Kind (no. 2828), ebenfalls ein ‚Yeho‘ezer der Ezobiter‘, mit dem weiteren Spitznamen *Qnmwn* ‚(Zimt)‘ bedacht wurde, wohl um ihn von Yeho‘ezer dem Ezobiter (no. 2822) zu unterscheiden.

Genauso wie beim Goliath-Grab und anders als bei den Inschriften aus Choziba sind auch die Kommentierungen aus der Feder von Dov Gera zu den Befunden aus den hellenistischen Gräbern von Maresha besser aufeinander abgestimmt. Sie nehmen innerhalb des 121. Kapitels des Corpus eine beachtliche Seitenfülle ein (nos 3516–3574). Auch die von Ian Stern verfasste Einleitung zum Ort bzw. Befund (935–945) ist vorbildlich. Bemerkenswert sind vor allem die Inschriften aus Grab E I mit seinem Tierfries, das wohl

aus dem dritten vorchristlichen Jahrhundert stammt und auf dem sich diverse Tiere, darunter auch ausgefallenerer wie etwa ein Stachelschwein (ὑστριξ, no. 3564) oder ein mit stark übertriebenen Pinselohren dargestellter Luchs (λύξ [sic], no. 3568) tummeln. Hinsichtlich der Beischrift no. 3561 („unreadable caption above an unidentified animal“) fragt sich der Rezensent, ob es sich beim dem abgebildeten Tier mit dem charakteristisch erhobenen Stummelschweif nicht um eine Streifenhyäne (*Hyaena hyaena*) handeln könnte. Die Inschrift [-]ΠΙ[.]Λ[-] bzw. ΠΟΛΙΕ ist zugegebenermaßen etwas entfernt von YAINA (ὑαίνα), steht jedoch den Buchstabenformen dieses Wortes näher als etwa λύκος. Bei dem „wolflike animal“ mit dreieckigen aufrechten Ohren, einem dünnen Schweif und einem Horn (no. 3563) könnte es sich um ein Warzenschwein (*Phacochoerus africanus*) handeln. Auch die klar erkennbaren Hufe würden darauf hindeuten. Bereits Paul Meyboom wies auf die Ähnlichkeit der Fauna auf den Darstellungen in Maresha und dem Nilmosaik von Palestrina hin,¹³ auf welchem sehr viel mehr Tiere aus Nubien abgebildet sind als auf vergleichbaren Nilszenen, deren Fauna meist auf Krokodile und Flusspferde begrenzt ist. Insofern ist der Vergleich mit den Wandmalereien von Maresha durchaus angebracht, weist ja auch hier eine Beischrift auf die Herkunft der Tiere aus Αἰθιοπία hin (no. 3554; in CIIP wird dies jedoch nur als Herkunftsbezeichnung für den Elefanten und seinen Wärter gedeutet). Meyboom bestimmte allerdings bei seiner Beschreibung der Tiere in Maresha den Eber links neben der Giraffe als Warzenschwein, sodass für das hier in Frage stehende Tier mit dem Horn (und der von Meyboom als ΕΛΟΚΑ gelesenen Beischrift) eine andere Bezeichnung gefunden werden musste und er es als Spitzmaulnashorn (*Diceros bicornis*) identifizierte.¹⁴ Für die Beischrift listet der Eintrag in CIIP folgende Lesevorschläge auf: [.]ΛΟΦ[-] (gedeutet als ὑλοφάγος) oder [ΑΙ]ΛΟΥ[ΡΟΣ] oder ΕΛΛΦΟΣ

13 P. Meyboom: *The Nile Mosaic of Palestrina. Early Evidence for Egyptian Religion in Italy*. Leiden/New York/Köln 1994 (Religions in the Graeco-Roman World 121), 44–47 sowie 25 (für die Lesung der Beischrift zum Warzenschwein im Nilmosaik von Palestrina).

14 Diese Interpretation scheint in den Augen des Rezensenten auf einem sprachlichen Versehen beruhen, unterscheidet die englische Sprache doch die beiden Nashornarten als *black rhinoceros* (Spitzmaulnashorn, *Diceros bicornis*) und *white rhinoceros* (Breitmaulnashorn, *Ceratotherium simum*; vielleicht eine Calque aus der afrikaansen Bezeichnung *witrenoster*, von der niederländischen früheren Bedeutung für *wijd* als ‚breit‘, dazu aber schon ebenfalls früh in Analogie *swartrenoster* für das Spitzmaulnashorn). Der enigmatische Vierbeiner in Maresha jedenfalls ist etwas dunkler als das dort ebenfalls dargestellte (Breitmaul-)Nashorn (ῥινόκερωσ, no. 3550).

oder ΘΛΟΣ+++ . Meyboom wiederum las die Beischrift zum Warzenschwein im Nilmosaik von Palestrina als ΕΦΛΛΟC (was er als Verschreibung von χοιρέλαφος interpretieren wollte). Ähnlich wie bei der mutmaßlichen Hyäne muss dies letztlich ein Ratespiel bleiben, doch die offenbar in beiden Fällen verschriebenen Buchstaben im Nilmosaik und im Grab von Marisa ähneln einander zumindest ausreichend, sodass die jeweiligen Inschriftenschreiber (bzw. -leger im Falle des Mosaiks) vielleicht doch ein und dasselbe Wort (nämlich den uns bislang unbekanntem griechischen Namen des Warzenschweins) meinten.

Ebenfalls im Bereich nilotischer Szenen dürften drei Inschriften (no. 2671) aus el-Ḥaditha zu deuten sein (einem Ort, der wie Lod und Ono unter den Rückkehrern in Esra 2,33, Neh 7,38 und 11,34 Erwähnung findet). Dies zeigt, dass auch in Kirchen oder zu Kirchen gehörigen Bauteilen eine solche eher im profanen Kontext zu erwartende Gestaltung nicht unangebracht erschien.

Ein Graffito am Theater des Herodions (no. 3329) versucht Hom. Il. 6,264 zu zitieren, μή μοι οἶνον ἄειρη ποτίνια μήτηρ („Hole mir nicht den [süßen] Wein, ehrwürdige Mutter“ – recte μή μοι οἶνον ἄειρε μελίφρονα, πότνια μήτηρ), ist aber ähnlich ungeschickt im Zitieren, wie sich auch eine vermutlich aus Gophna/Jifna stammende und heute im Rockefeller Museum in Jerusalem aufbewahrte Inschrift (no. 2679) in ihrer Verbindung aus literarischer Kunstfertigkeit und unbeholfener Bemühtheit als nachgerade charmant und liebenswert ausnimmt: Es handelt sich um ein Gedicht eines gewissen Rufus über das von ihm für seine Mutter errichtete Grabgebäude (und damit zugleich um die Grabinschrift für die Mutter). Jede zweite Zeile der Inschrift ist ausgesprochen weit eingerückt, denn Rufus wollte es den Leserinnen und Lesern einfach machen zu erkennen, dass es sich bei seinem rührseligen Grabspruch um ein Akrostichon aus den Anfangsbuchstaben der linksbündigen Zeilenanfänge handle. Doch ganz am Ende scheint der Hobbydichter unsicher geworden zu sein und fügte noch hinzu: κτίστου δ' ὄνομα ἐθὺ μαθήση | [ἐξ ἀκροστιχί]δος λαϊνέας.

Die Inschriften der Synagoge von Na'aran (so die biblische Bezeichnung, bei Eus. On. 136,24 Νοοραθ, heute heißt der Ort 'Ein ed-Duq oder 'Ein Duyuk) (nos 2730–2736), 5,5 km nordwestlich von Jericho, sind ein faszinierendes Zeugnis, da die dazugehörigen Mosaike recht eindeutig in das fünfte oder sechste Jahrhundert datieren, als die Neugründung von Synagogen bereits verboten war, bestehende jedoch erhalten bzw. erneuert werden

durften (*in sua forma permaneant*, Cod. Theod. 16,8,25, aus dem Jahr 423 n. Chr.). Jericho war zu jener Zeit ein Zentrum des Christentums in der Region, insofern mag vielleicht Inschrift no. 2735 auf eine Renovierung hindeuten: *dbmwn mthzqyn bt[qwn] 'trb* ist im Präsens gehalten, was vom Bearbeiter der Gestalt gedeutet wird, dass die beiden Stifter auch zum Zeitpunkt des Legens der Mosaikinschrift noch stifteten oder man von ihrer Stiftung noch profitierte.

No. 3749 (aus Beth Loya/Khirbat Lehi) bietet die Ersterwähnung der männlichen Namensform zur kilikischen Heiligen Thekla, einen Θεκλοῦς, der in einer griechischen Mosaikinschrift festgehalten ist.

Sehr begrüßenswert ist die Kommentierung zu den Inschriften aus Bir al-Qutt durch Yana T'chekhanovets, die hier aufzeigt, dass dieses iberische/georgische Kloster nichts mit der in der georgischen Forschung oft bemühten Gestalt der iberischen Geisel am theodosianischen Hof, Peter dem Iberer, zu tun hat (nos 3201–3204), sondern fast ein Jahrhundert später datiert. Besonders bedeutsam ist dies, da immer wieder versucht wurde, die Namen *ბაკურ* (Bakur; no. 3202) sowie *მარუან* (Maruan) und *ბურსენ* (Bursen; beide in no. 3203) mit Familienmitgliedern des prominenten Monophysiten bzw. mit diesem selbst (die georgische *Vita Petri Hiberi* nennt ihn Murvanos, also in etwa Maruan) in Verbindung zu bringen.

Bei no. 2654 handelt es sich um eine sehr fragmentarisch erhaltene Mosaikinschrift in einer Kirche 20 km nördlich von Nicopolis (Horvat Hani), bei der Walter Ameling mit guten Gründen die denkbare, aber sehr spekulativen Ergänzungen Leah Di Segnis relativiert.¹⁵ No. 2656 aus dem gleichen Komplex zeigt, wie wichtig die Paläographie für die historische Interpretation ist. Die Mosaikinschrift ist an und für sich gut lesbar, doch innerhalb der letzten drei Buchstaben (ΕΥΣ) ist das Ypsilon kaum auszumachen. Von dessen Identifizierung hängt aber ab, ob man diese Abkürzung, die sich auf eine Frau namens Anasia (wohl eine Haplographie für Anastasia) bezieht, als *μνή(σ)τητη, κύριε, Ἀνασίας εὐ(σεβεστάτη)ς* (so die in CIIP 4 vorgeschlagene Form) auflöst oder das letzte Wort doch als *ἐγ(ουμένη)ς* gedeutet werden

15 L. Di Segni: Horvat Hani. The Inscriptions. In: G. Bottini/L. Chrupcala/J. Patrich (Hrsgg.): Knowledge and Wisdom. Archaeological and Historical Essays in Honour of Leah Di Segni. Jerusalem 2014 (Studium Biblicum Franciscanum. Collectio Maior 54), 205–208.

sollte,¹⁶ was die Ausgräber darin bestätigt hatte, im Ort Ḥorvat Ḥani ein Nonnenkloster zu sehen. Ähnlich zeigt auch eine recht fragmentarisch erhaltene vierzeilige Inschrift aus dem Martyriuskloster (no. 3144) auf, wie groß der interpretatorische Spielraum epigraphischer Arbeit ausfallen kann: Klar erkennbar sind lediglich die Buchstaben an den linken Zeilenanfängen (bei einer angenommenen Buchstabenzahl von etwa vierzig Zeichen pro Zeile):

ὕπὲρ [-ca. 25³-] ΕΩ [ca. 9³] | ΠΑΤΡ[.] [ca. 25³] [.] [ca. 10³] | ΠΑΤ[ca. 37³]
| Η[.] [ca. 38³] ||

Die Annahme, dass in den restlichen Inschriften des Klosters (sofern uns denn alle Inschriften bekannt sind) alle Äbte Erwähnung finden (sofern wir denn alle Äbte namentlich kennen), hatte dann Leah Di Segni zum Versuch verleitet, die Inschrift folgendermaßen zu rekonstruieren:¹⁷

ὕπὲρ [τελείας μνήμης καὶ ἀναπαύσε]ω[ς τοῦ ὁσίου oder ἀγίου] | πατρ[ὸς ἡμῶν
Μαρτυρίου τοῦ ὁσιωτ(άτου) ἀρχιεπισκ(όπου) καὶ] | πατ[ριάρχου τοῦ τῆς ἐν
Χ(ριστ)ῶ συνοδίας συστησαμ(ένου) καὶ] ἡ[γουμένου ---] ||

Beispiele wie dieses bzw. die paläographische Deutungsoffenheit von no. 2656 zeigen, welche Möglichkeiten, aber auch welche Grenzen der Spekulation gesetzt sind. CIIP 4 leistet dazu (wie bereits seine Vorgängerbände) einen kaum überschätzbaren Beitrag und stellt einen Meilenstein epigraphischer Arbeit dar, zu dem allen Herausgeberinnen und Herausgebern nur gratuliert werden kann.

16 I. Taxel: Rural Monasticism at the Foothills of Southern Samaria and Judaea in the Byzantine Period. Asceticism, Agriculture and Pilgrimage. In: Bulletin of the Anglo-Israel Archaeological Society 26, 2008, 57–73, hier 59.

17 L. Di Segni: The Monastery of Martyrius at Ma'ale Adummim (Khirbet el-Muraṣṣaṣ). In: G. Bottini/L. Di Segni/E. Alliata (Hrsgg.): Christian Archaeology in the Holy Land. New Discoveries. Essays in Honour of Virgilio Corbo. Jerusalem 1990 (Studium Biblicum Franciscanum. Collectio Maior 36), 153–164, hier 155–156.

Konstantin M. Klein, Bamberg
konstantin.klein@uni-bamberg.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Konstantin Klein: Rezension zu: W. Ameling/H. Cotton/W. Eck (et al.) (Hrsgg.): *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae. A Multi-Lingual Corpus of the Inscriptions from Alexander to Muhammad. Vol. 4,1: Iudaea/Idumaea, 2629–3324.* Berlin/New York: De Gruyter 2018, sowie zu: W. Ameling/H. Cotton/W. Eck (et al.) (Hrsgg.): *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae. A Multi-Lingual Corpus of the Inscriptions from Alexander to Muhammad. Vol. 4,2: Iudaea/Idumaea, 3325–3978.* Berlin/New York: De Gruyter 2018. In: *Plekos 20, 2018, 335–349* (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2018/r-ciip-iv.pdf>).
